

125 Jahre FAL

Im Dienst der Raufutterkuh

Susanne Wegmann, Wissenschaftsjournalistin, CH-4600 Olten

Auskünfte: Willy Kessler, Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau (FAL), Reckenholz, CH-8046 Zürich, E-Mail: willy.kessler@fal.admin.ch, Fax +41 (0)1 377 72 01, Tel. +41 (0)1 377 72 76

Auf dem eigenen Betrieb aus Gräsern, Klee und Kräutern möglichst nährstoffreiches Raufutter für das Vieh zu produzieren, das sei seit den Zeiten von Friedrich Gottlieb Stebler und Albert Volkart die Grundidee des schweizerischen Futterbaus. Dies schrieb Hans Gujer 1984 in der Jubiläumsschrift zum 50-jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF).

Versuchsfelder in Zürich und in Trimmis

Die beiden erwähnten Forscher zählten zu den ersten Angestellten der 1878 gegründeten Vorgängerin der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau (FAL). Entsprechend der damaligen Ausrichtung der Schweizer Landwirtschaft auf die Viehwirtschaft befassten sie sich vorrangig mit Fragen des Futterbaus. Mit den beiden Standardwerken «Die besten Futterpflanzen» und «Die Alpenfutterpflanzen» begründeten sie in den 1880er Jahren auch das anhaltende internationale Ansehen der Schweizer Forschungstätigkeit im Futterbau.

Eine Schweizer Spezialität ist die Erforschung der Alpweiden, die 1884 auf dem

ständigen Versuchsfeld auf der Fürstenalp ob Trimmis GR begann. Bereits zwei Jahre früher legte Friedrich G. Stebler in Zürich ein Versuchsfeld an. Diese Bewirtschaftungsversuche und die botanischen Bestandesaufnahmen in Wiesen und Weiden verhalfen zum besseren Verständnis der Zusammenhänge im Grasland. Sie unterstützten damit das Bestreben, möglichst viel und nährstoffreiches Raufutter zu produzieren.

Rau- oder Kraffutter

In den Nachkriegsjahren gewann das Kraffutter mit dem Zuchterfolg bei den Hochleistungsviehrassen rasch an Gewicht. «Vorwiegend aus betriebswirtschaftlichen Gründen setzen heute immer mehr Landwirte auf Hochleistungskühe und auf Kraffutter», beobachtet Willy Kessler, Leiter Natur und Landschaft an der FAL und Geschäftsführer der AGFF. «Im Grasland Schweiz kann dies weit reichende Folgen für die Umwelt haben», befürchtet er. Die Überdüngung von Wiesen und Weiden, die Vergandung der Weiden im Berggebiet und eine erhöhte Gefahr von Trittschäden und Bodenverdichtung durch die zum Teil schwereren Hochleistungskühe, nennt der Spezialist

für Naturfutterbau unter anderem als mögliche Auswirkungen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg drängte auch immer mehr ausländisches Saatgut für Futterpflanzen auf den Schweizer Markt, das sich unter hiesigen Bedingungen keineswegs immer bewährte. Sortenprüfungen wurden nötig, die bis heute an der FAL und an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Pflanzenbau Changins (RAC) durchgeführt werden. Seit 1970 publizieren die Forschungsanstalten zusammen mit der AGFF eine Liste der empfohlenen Sorten von Futterpflanzen, die einen möglichst hohen Nährwert haben und sich für Schweizer Verhältnisse gut eignen. Darauf basierend entwickelten die Futterbauer der Forschungsanstalten Standardmischungen für die unterschiedlichen Wachstumsbedingungen. Besonders viele Impulse gab in diesem Bereich Josef Lehmann, der sich an der FAL während mehr als 30 Jahren mit dem Kunstfutterbau befasste.

Abgestufte Intensität der Bewirtschaftung

«Wir brauchen eine standort- und artgerecht gehaltene, nicht zu schwere Kuh, die mindestens 70 Prozent ihrer Milch aus den Nährstoffen des Wiesenfutters liefert», ist Willy Kessler überzeugt. Das Ziel der Forschung der nächsten Jahre sei es, möglichst nährstoffreiches Raufutter zu produzieren, ohne dadurch die Umwelt zu belasten. Die Nutzung des Graslandes soll auf die natürlichen Standortbedingungen jedes einzelnen Betriebs abgestimmt sein und gleichzeitig den ökologischen und wirtschaftlichen Anliegen gerecht werden. Diese abgestufte Bewirtschaftungsintensität soll sowohl eine hohe Produktion als auch artenreiche Wiesen und Weiden ermöglichen und so unsere natürlichen Lebensgrundlagen langfristig erhalten.



Der pensionierte Futterbau-Spezialist der FAL, Josef Lehmann, gilt als «Vater» der meisten Schweizer Klee-Standardmischungen. (Foto: Gabriela Brändle, FAL)